

begleitende Conférence, die daraus ein phantastisches, mit vielen bitteren Scherzen und Sentenzen über das Leben versehenes Märchen machte, wurde es geradezu zu einem Erlebnis.

Welche Menge verschiedenster Arbeit Professor Beyle allein auf diesen Trick verwenden mußte! Wie hatte er sich das tiefe Tausend-und-eine-Nacht-Märchen von den Zauberfischen ausgedacht, die von der versunkenen Stadt auf dem Grund des Meeres, in der die ganze menschliche Welt noch einmal da ist, alles, was die Menschen der Oberwelt verloren haben, wieder heraufholen können! Wie demonstrierte er es an dem Beispiel der Karten, die ihm für das menschliche Glück symbolisch waren: Kaum glaubt man sich seiner sicher und steckt es in die Tasche — schon ist es fort und verschwunden. Und wer keinen Zauberfisch hat, der es vom tiefsten Grund der Erinnerung holen kann, sieht es nie wieder. Und mitten in dieser dichterischen Atmosphäre mußte er die Fallgeschwindigkeit eines Körpers im Wasser und den Auflösungskoeffizienten des Zuckers berechnen: denn die Fische mit den Karten lagen ja von Anfang an im Sand, mit Zucker angefüllt, der sich im Wasser dann auflöste und die Fische nach Ablauf einer nach Sekunden festgelegten Zeit an die Oberfläche steigen ließ. Die zweite Garnitur von Fischen, die Fische ohne Karten, die Beyle in das Wasser warf, hatten dagegen Blei in sich, was ihr Verschwinden im Sand nach einer ebenso genau vorausberechneten Zeit bewirkte. Vorher mußte noch Beyle inmitten von Witzen und Märchenerzählungen jedem Zuschauer, der aus dem Kartenpaket zog, mittels einer Volte die vorausbestimmte Karte in die Hand schieben, und nicht genug damit: er hatte sie ihm außerdem im Weitergehen wieder aus der Tasche zu nehmen. Es war ein tolles Simulantspiel verschiedenster menschlicher Fähigkeiten. Davon wußten die Bücher über Beyle zu berichten.

Und nicht nur über diesen einen Trick — auch über die tausend anderen, die

alle im Grunde aus Verschwindenlassen und Verwandeln bestanden; alle jedoch in unerhört neuer, phantastischer und witzig-aktueller Form. Was wußte er alles aus dem plötzlichen Verschwinden eines Menschen zu machen!

Tausendmal variierte er das Motiv, daß so ein Mensch, der da ist und umhergeht und spricht und sich über irgend etwas freut — mit einem Schlage nicht mehr da sein kann. Am Ende seiner Darbietungen öffnete sich der Vorhang vor einer reichen Dekoration, ein schöner, blühender Garten war das mit einem alten Schloß im Hintergrund. Vorne stand eine lange, lange Steinbank, auf der vielleicht zwanzig Menschen in einer Tracht, die hundert Jahre vergangen ist, in Abständen saßen und lachten. Oder waren es mehr? Jedenfalls man sah Damen und Herren, Mädchen, ganz kleine Kinder und Greise, und alle unterhielten sich in der angeregtesten Weise über den wunderbaren Sommer-sonntag, der sie da zusammengeführt hatte, und über andere Geschenke des Lebens. Von ihnen ungesehen fuhr aber im Zuschauerraum langsam eine Kanone auf, die von einer unheimlichen Gestalt mit teuflisch verzeichneter Fratze bedient wurde. Ohne sich durch irgend etwas nur im geringsten von ihrer Arbeit ablenken zu lassen, stellte sie umständlich und sorgsam ihre Kanone auf die Bank mit den lachenden Menschen ein. Dann schoß sie einfach los — ein Blitz blendete auf, ein gewaltiger Donnerschlag folgte — das Schloß stand unverändert da, der Garten blühte ruhig weiter — aber die Bank war leer. Zwanzig Menschen — oder waren es mehr? — von der Erde verschwunden, hinweggerafft! Das Publikum raste. Wo konnten sie hingekommen sein, diese ganze ansehnliche Anzahl von Menschen? Die Bank war eine einfache Steinbank, man sah über sie hinweg und auch unter ihr durch, und rechts und links trennten ihre Enden vom Rand der Bühne ein großer Zwischenraum. Ein Abtreten nach rechts oder links, ein Verschwinden in der Versenkung, ein Hochgezogen-